Gedanken über die Frage : ist es einem Staate nachtheilig, wenn in den Städten Akerbau, und auf dem Lande Handwerke getrieben werden?

Autor(en): **Clavel, Xavier**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **10 (1769)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-386674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III.

Gedanken

über die

Frage:

Ist es einem Staate nachtheilig, wenn in den Städten Akerbau, und auf dem Lande Handwerke getrieben werden?

Von Herrn Xavier Clavel,

Hochfürstl. Chiemseeischen Rath und Canzley-Directorn eingesandt.

Ein Land, wo nicht jeder Mensch in seiner Menschenfreyheit durch die Bürgerfreyheit gesichert ist, kann nicht frey heissen.

Thom. Abbt vom Verdienste.
S. 311.

Gedanken
von dem
Akerbau in den Städten,
und den
Handwerken auf dem Lande.

In den Abhandlungen der Hochlöblichen Gesellschaft, in dem zweyten und dritten Stüke des Jahrganges 1766. finden sich zwo Preisschriften, über den Verfall des Nahrungsstandes in den Städten, deren Herren Verfasser eine der beträchtlichsten verfallesursachen darinn zu finden glauben, daß die Nahrungsgewerbe in den städten und auf dem lande unter einander vermischet, und in jenen Akerbau, auf diesem aber Handwerke getrieben werden.

Die gründe, womit diese meynung unterstüzet wird, sind so scheinbar, und die sache selbst für jede Landesregierung so wichtig, daß ich mich nicht zurükhalten kann, meine gedanken darüber zu äussern.

Die verschiedenen gründlichen gedanken und die vortrefflichen vorschläge, so beyde Abhandlungen enthalten, haben mir allzuviele hochachtung für ihre urheber zuwegegebracht, als daß ich glauben sollte, sie könnten ein mißfallen an einer prüfung haben, die, ferne von aller tadelsucht, keine andere als die jedem menschenfreunde zur pflicht gewordene absicht hat, über einen so gemeinnüzlichen gegenstand die wahrheit besser aufzuheitern.

Vor allem muß ich erinnern, daß wenn die Preisaufgabe: „Welches sind die manigfaltigen ur„sachen des gegenwärtigen verfalles des Handwerks„und Nahrungsstandes in verschiedenen städten des „Cantons, und welches sind die sichersten und brauch„barsten mittel ihn wieder emporzuheben?“ nur das wohl der städte ohne rüksicht auf das ganze, oder auf das land, welches den beträchtlichsten theil des ganzen ausmachet, zum augenmerke gehabt habe, sodann ganz richtig die Handwerke auf den dörfern den städten für nachtheilig anzusehen seyen.

Dieses ist aber nicht der verstand, in welchem die Preisfrage genommen werden kann, ohne gegen die ökonomische Gesellschaft, die den werth des Akerbaues, und daß dieser die grundlage von allen andern gewerben seye, gar wohl einstehet, unbillig zu seyn. Selbst die Herren Verfasser beider Abhandlungen denken zu gut für ihr vaterland, als daß ihr absehen hätte seyn sollen, die wohlfahrt der Städte auf kösten und mit schaden des landes zu befördern.

Sie

Sie äussern ihre meynung ganz deutlich, in welcher sie dafür halten, daß die vermischung der Handwerke mit dem Akerbaue sowohl dem lande als den städten nachtheil bringe.

Dieser saz ist es, der mir nicht so richtig scheinet, und wider den ich meine bedenken vorbringen, und hierinn die schrift, so das Acceßit erhalten, weil diese etwas eigentlicher über diese frage sich herausgelassen, zum gegenstand der untersuchung nehmen will.

Alle waaren, ob sie unentbehrlich, nüzlich, oder nur zur lust gehörig seyen, müssen ihren stof entweder aus der oberfläche der erde, oder aus deren eingeweide hernehmen.

Leztern verschaft der Berg, erstern aber der Akerbau; dieser rohe stof soll aus der hand dessen, der ihn erzeugt oder hervorgebracht hat, in die hand des Künstlers und Handwerkers übergehn, von solcher die äusserste verarbeitung und verwandlung annehmen, und erst alsdenn durch die handlung zu inn- und ausländischem verbrauch an seine weitere bestimmung verführet werden.

Der Akersmann muß geräth und werkzeuge von dem Handwerker haben, dieser aber seine nahrung und die rohen stoffe von jenem; jemehr producte vorhanden sind, destomehr haben handwerker plaz, um selben ihre lezte gestalt zu geben; ist ein überfluß von dieser waare in dem lande, so muß selbe durch die handlung gegen eine

umge-

umgesezet werden, die dieses land nicht hervorbringt; und hier wird erst die bilanz zeigen, ob dieser staat reich oder dürftig seye.

Die hervorbringung des stoffes, dessen verarbeitung und absaz sind also die kette, an welcher der Kaufmann, der Künstler oder Handwerker und der Bauer mit einander verbunden sind: diese drey Nahrungsstände müssen von einer verhältnismäßigen menge der einwohner betrieben werden, auf daß nicht einer dem andern zum nachtheil gereiche: der Bauern und Handwerkern, und mit einem worte der arbeitenden hände können niemals zuviele seyn; da ich immittelst in einem Staate nicht mehrere handelsleute wünschte, als zur sicherheit eines allezeit guten absazes der vorhandenen waaren und des nöthigen verkehrs erforderlich ist.

Niemand wird die unzertrennlichkeit der kette und der verbindung dieser drey gewerbern unter sich in zweifel ziehen.

Aber eben diese feste verknüpfung des Bauern- mit dem Handwerksstande und des leztern mit jenem macht mir unfaßlich, wie hieraus auf absönderung des einen von dem andern der schluß gezogen werden möge; da ich vielmehr daraus folgern wollte, daß sie niemals zunahe vereiniget seyn können.

S. 118. heißet es: Die Handwerke können auf den dörfern nicht statt finden, ohne städte und

und dörfer gleich zu machen, und ohne diesen und jenen und dem ganzen Staate zu schaden.

Ich mag aber hierüber noch so lange nachsinnen, so kann ich doch für keins von allen einen nachtheil finden.

Was soll dem Staate daran liegen, ob die anzahl der im lande befindlichen Rothgerber in einer stadt oder auf dem lande wohne, wenn nur ihrer darum nicht weniger sind, nicht weniger leder, oder nicht minder gut zubereitet, und dieses nicht theurer, und der aussere verschleiß nicht gehemmet wird?

Wenn es auch mit allen Handwerken so ergehen, alle ihren siz auf dem lande nehmen, und alldort eine in der stadt längst erstikte begangenschaft emporbringen sollten, so würde die übelste folge, die daraus entstehen könnte, wohl keine andere seyn, als daß hier oder dort eine stadt in ein dorf, oder ein dorf in eine stadt sich verwandeln möchte.

So lange aber der mensch seinen natürlichen hang zur gemächlichkeit nicht ablegt; und wenn wird er dieses thun? so lange ist eine solche gänzliche abänderung nicht zu beförchten, es wäre denn, daß das dorf vor der stadt in ansehung seiner lage zu mehrern gewerben, entweder wegen der landstrasse, dem wasser, dem holze, oder dergleichen, ein beträchtliches zum voraus hätte, welchenfalls die Landesregierung eine solche verwandelung

lung nicht nur nicht zu hindern, sondern vielmehr aufs nachdrüklichste zu befördern ursache hat.

Sehen wir zurük auf das wesentliche, auf den politischen endzwek und die entstehungsart einer stadt, so kann ich sie für nichts anders als den mittelpunkt eines gewissen landbezirkes ansehen, wo vor vielen jahren wegen der festigkeit oder anmuthigkeit ihrer lage, wegen den bequemlichkeiten zur handlung, gesunden und fruchtbaren gegend, ꝛc. die vermöglichern einwohner dieses bezirkes ihren wohnsiz aufgeschlagen, und vielerley künste, gewerbe und handlung dahin gezogen haben, so daß nachhin die umherliegende gegend für ihren überfluß an lebensmitteln und andern waaren daselbst das sicherste absezungsort, wie auch das bequemste, ihre unterschiedliche bedürfnisse sich anzuschaffen, gefunden haben; welcher allseitige zufluß der gegend auf diesen mittelpunkt natürlicher weise denselben zu einem vorrathskasten, nicht nur aller in der gegend gezeugter, sondern auch durch die handlung herbeygebrachter produkte und waaren aus andern, auch den entferntesten ländern, gemacht haben muß; der reichthum des untergebenen landes fließt da zusammen, hier sezen sich alle obrigkeitliche personen, die wissenschaften, die feinern sitten und die künste; nicht lange darnach aber, wenn fleiß und anschlägigkeit den reichthum, dieser aber die weichlichkeit und das wohlleben erzeuget haben, so sezen sich auch mit ihnen der pracht, der müßiggang, die verzärtelung der ersten jugend, verführung, betrug, schwelgerey und aller gattung laster hinein, daraus muß endlich

früh

frühe oder spät, wo nicht die Polizey ausserordentlich wachsam ist, durch einen unfehlbaren wechsel, alle thätigkeit erlöschen, und armuth, niedergeschlagenheit, auch endlich der gänzliche verfall, in die stelle des vorhin blühenden zustandes tretten.

In solchem falle giebt es nun kein kräftigeres mittel, einer in der ohnmacht liegenden stadt wieder ein neues leben zu geben, als ein starker zuwachs von bevölkerung.

Wo diese beschreibung einer stadt nicht zutrift, wo der gemeldte zusammenfluß aller handlung darinn als in einem mittelpunkte nicht plaz hat, wie im falle eines geringen mit der grösse und bevölkerung des umherliegenden landes nicht proportionirten städtchens nicht wohl anders möglich ist, da würde man vergeblich das land seiner handwerkern zu berauben, und mit diesen die bevölkerung solcher in der abnahme befindlichen örter zu unterstüzen trachten. Der nöthige kraislauf der handlung zwischen stadt und lande bey verminderter bevölkerung des leztern würde nur destomehr geschwächet werden, und die neuen pflanzen mit den alten verdorrten stämmen zugrunde gehen müssen. Dieses alles wird in ansehung des innländischen handels schwerlich zu widersprechen seyn; ist aber gelegenheit da für auswärtige handlung zu arbeiten, und dadurch etwas zu verdienen, so sind in beyden Preisschriften die gedeylichsten vorschläge zu finden, wie die eingeschlummerte anschlägigkeit der stadt-

ein-

einwohner wieder rege gemacht werden möge, ohne daß es nöthig wäre dem lande seine nüzlichsten bewohner zu entziehen. Das land ist in mehr als einem betracht zur zeugung und vermehrung der menschen das tauglichste; dieses ist die pflanzschule der bevölkerung des ganzen Staates. In der landleuten adern fließt ein unverfälschtes geblüte; hier ist der ehelose stand unbekannt; gleichwie nun der Akerbau den grundstof zu allen gewerben giebt, folglich diesem alle städtische begangenschaften ihr daseyn zu verdanken haben, also muß sich nicht das land nach der stadt, sondern diese nach jenem in der bevölkerung richten; wird das land volkreich seyn, so wird auch unfehlbar die stadt nicht über entvölkerung klagen, das üppige stadtleben lokt nur gar zuviele landleute an sich, und es würde für städte und land besser seyn, wenn von einer zeit zur andern die unnüzen und durch müßiggang angestekten einwohner von der stadt auf das land zurükgejaget, dort mit arbeit ihren unterhalt zu erringen angehalten, und dadurch die noch übrigen guten bürger vor anstekung bewahret werden könnten.

Wo eine stadt für sich und ihr umliegendes land die nöthige obrigkeit, die wissenschaften, die künste, und wenigstens so viel handlung hat, daß sie und ihre gegend alle ihre bedürfnisse darinn finden, und ihren überfluß an waaren darinn umsezen können; so siehe ich nicht, was ihrer wesenheit und bestimmung noch etwas mangeln sollte? die kapitalisten und die etwas ansehnlichern kaufleute dieses bezirkes werden sich alle auf

diesem

diesem sammelplaze von selbst einfinden, und darinn niederlassen, falls ihnen der zugang nicht mit gewalt verwehret wird; da kann es denn nicht fehlen, daß nicht von allen auch den schlechtesten handwerkern sich so viele ansezen sollten, als die bürger und landeinwohner zu ertragen und zu nähren fähig sind. Ich sage mit vorsaz, von allen, weilen dieses ein umstand ist, der die handlung allezeit nothwendigerweise bey der stadt erhält; denn in der ganzen gegend wird kein dorf seyn, das mit allen handthierungen, deren es hie und da im jahre etwa bedarf, insgesamt versehen wäre.

Man könnte ohne gefahr darauf wetten, daß nicht nur in dem Canton Bern, sondern in der ganzen Eydgenoßschaft nicht ein dorf anzutreffen ist, wenn es nicht eben die stelle einer stadt vertritt, wo zugleich ein Büchsenmacher, Nadler, Kammacher, Schwerdfeger und Gürtler gefunden werden sollten, ungeacht alle diese lauter arbeiten verfertigen, die auch dem landmann, wo nicht immer doch öfters, nöthig sind; und wenn wider vermuthen ein dorf diese alle besässe, so gehen noch hundert andere gewerke ab, die der bauer braucht, und um derentwillen er seine zuflucht zu der stadt nehmen muß. Ist eines aber in dem falle, daß es derselben gänzlich entbehren, und alles in sich selbst finden kann, so werden gewiß mehrere feilschaften darinn verfertiget werden, als seine eigene nothdurft erheischet; diese müssen also verkehret, und zur verhandlung in die stadt gebracht werden. Hat endlich dieser

ort noch den erforderlich so vielfachen verschleiß in sich, so hat er folglich auch die handlung, und wird, wenn er schon nicht mit wall und gräben umgeben ist, zu einer stadt. Wo ist aber ein verlust für den Staat, wenn neben einer alten stadt noch eine neue entsteht? Dieses kann sich nicht ereignen, wo nicht das dorf eine bequemere lage zur Handlung hat als die stadt, wie oben gemeldet worden, oder der Akerbau und die Gewerbe, und die ganze bevölkerung seyen in den gewünschten flor gekommen, und beynahe zur höchsten stuffe der vollkommenheit hinangewachsen, welchen blühenden zustand wohl kein Patriot bedauern wird, wenn er nicht mit der schädlichsten und thorechtesten liebe an die mauern seines geburtsortes geheftet ist. Lasse man immer die verhältnisse zwischen den städten und dörfern aufhören, wenn nur die verbindung zwischen dem Bauern, Handwerker und Kaufmännern dabey aufrecht bleibt, und alle Nahrungsstände glüklich sind. Sind denn alle kleine städtchen mit so kostbaren waaghäusern und sonst so vielen öffentlichen Polizeygebäuden versehn? Sind alle zollhäuser in diesem freyen Staate unentbehrlich und so prächtig, daß bey so grossem zuwachse des volkes sie weder gemangelt noch verleget, oder vervielfältiget werden können? Wie! Die Polizey soll ihre kraft verlieren und nicht zu handhaben seyn, bey der allgemeinheit der Handlung, welche zu erlangen doch ihr einziges zihl und absehen ist?

Wo ist ein winkel in Holland, der nicht mit gewerbe und handlung beseelet sey? Und wer

wer hat diesen Freystaat jemals einer unordnung und schlechten Polizey beschuldiget?

S. 119. §. 4. heißt es: Wenn der Bauer zugleich ein Handwerker wird, so wird er aus dem Landbaue höchstens nur eine nebensache machen. Dieser saz scheint mir aller erfahrung zuwider zu seyn.

Die Handwerke werden nicht erst neben weib und kindern und einem bauernhofe, sondern in der jugend erlernet, und da wird denn eine vorzügliche lust zu dem Akerbaue erfodert, wenn einer seine in jüngern jahren erlernte begangenschaft grgen die ungleich mühsamere feldarbeiten vertauschen sollte. Diese lust ist mir bürg dafür, daß ein solcher gar kein land verabsäumen wird, und alle weiter daraus gezogene üble folgen nicht zu befürchten seyn werden.

In Schwaben ist die vermischung des Akerbaues mit den Handwerken so stark als in irgend einem lande, wie ich in verflossenem jahre in meiner zum druk gegebenen Abhandlung von der Fruchtsperre angeführt habe: Es fällt mir mithin der unterschied, der zwischen eines Bauern, und eines Handwerkers aker wahrzunehmen ist, täglich unter die augen, aber jedesmal wird bey der vergleichung der vorzug für die güter, die einen städtischen Bürger oder Handwerker zum eigenthümer haben, ausfallen. Die ursache davon ist allgemein, nemlich diese, weil weniges feld leichter zu düngen und zuzurüsten ist, als vieles.

Die jahr- und wochenmärkte werden nichts dabey leiden, wenn von dem mehr bevölkerten lande mehrere stoffe gezeuget, und mehrere verarbeitete waaren zu markte gebracht werden; hat sich aber ein dorf in eine stadt verwandelt, was sollte die Landeshoheit hindern, selbigen auch stadt- und marktrechte zu geben.

§. 6. Wird der nachtheil für die landwirthe besorgt, der arbeitslohn werde steigen, knecht und mägde werden nicht mehr zu finden seyn, indem sie sich lieber den Fabriken als dem schweren Feldbaue wiedmen werden.

Nun gut! das ist, was die Regierung wünscht, dieses ist der verbesserte Nahrungsstand, der jedem anwachse der bevölkerung vorhergehen muß; wenn sich derselbe erweitert oder vervielfältiget, so wird die anzahl der dürftigen kleiner, der landbettel, die zahl der unehelichen geburten nihmt ab; der knecht weiß sich mit der magde im ehestande zu nähren, der taglöhner hat brodt; zween und drey haben mehr verdienst als zuvor einer; wie lange wird es also anstehen, daß die vermehrte klasse der tage- oder stükwerker mittelst ihrer reichen zeugungskraft nicht auch dienstboten nach wahl und genüge liefern werden? zur zeit der erndte und weinlese hat das dorf an seinen handwerksleuten und fabrikearbeitern einen reichen vorrath von gehilfen, daß es geschwinder und mit ungleich mehrerem vortheile seine einsammlung vollbringen kann.

Die

Die §. 7. vorgestellte vertheurung der waaren ist mir nicht begreiflich; die zerstreuung der Handlung in die dörfer kann nicht geschehen, ohne daß die waare in mehrere hände kömmt, und dieses ist ein mittel, die feilschaften wohlfeiler, nicht aber theurer zu machen.

Ueberhaupt wird in einem dorfe niemal was anders als eine sehr eingeschränkte zumal inländische Detailhandlung oder eine schlechte krambude plaz finden, die dem Großhandel mithin auch dem Staate selbst nicht den mindesten abtrag thut.

So viel man immer waaren auf dem lande verfertiget, so müssen doch solche in die hände des Kaufmanns abgesezt werden, und je mehrere arbeiter sind, sie seyen auf dem lande oder in der stadt, destomehr muß sich die concurrenz verstärken. Will man aber einwenden: der landarbeiter umgehe mit seiner waare die stadt, und liefere sie entweders selbst in eine andere, oder gar ausser landes. Glük zu! dieses ist nur um so viel besser: wenn eine waare durch viele hände gehet, so wird sie theurer; es bleibt an jeder was kleben; und der nuze des Staates erfodert, daß sie in der möglichsten wohlfeile an ihr bestimmungsort gelange, um bey der concurrenz fremder waaren dieser gattung den vorgang zu behaupten.

Zu wünschen wäre es, daß dieser Fabrikant ewig auf seinem dorfe bliebe, allein das enthaltsame landleben wird seinen fleiß und seine sparsamkeit bald mit dem gesuchten reichthum beglü-

ken, dieser aber, wo nicht seinen kindern, doch gewiß seinen enkeln, des vaters oder anherrn lebensart ekelhaft machen, und sie in die stadt verführen, um alldort ihrer weichlichkeit zu pflegen, oder nach ansehen zu streben.

Mit einem worte, nirgends kann ich für den Staat einen nachtheil finden, wenn Handwerker auf dem lande wohnen. Denn entweder hat der Handwerker allda verdienst und arbeit, oder er hat hieran mangel.

In dem erstern falle muß es der Regierung ganz gleichgültig seyn, wo die unterthanen arbeiten, wenn sie nur viel, gut und wohlfeil arbeiten; in dem leztern aber thut er der stadt gar keinen abtrag, sondern er muß sich auf den feldbau oder auf das taglöhnen wenden.

Die gekrönte Preisschrift hat mit allem rechte und den stattlichsten gründen wider einen gewissen übelverstandenen freyheits- oder bürgerschaftsgeist geeifert. Darf ichs aber sagen? daß ich diesen getadelten bürgerschafts- oder hier besser zu reden, stadtgeist, in dem rathe die Handwerke auf den dörfern zu vertreiben, und den dahin zielenden vorschlägen, überall in seiner ganzen blösse wahrzunehmen glaube? Es ist zwar nicht ohne, daß gleichwie die menschenliebe bey sich selbst anfängt, also auch die liebe zum vaterlande aus eines jeden geburtsorte oder heimat seine abstammung nihmt. Ich und mein heimwesen sind die urquellen und die ursachen, warum ich meinen nächsten und mein vaterland liebe. Nur darum, weil meines

mitmen-

mitmenschen und vaterlandes wohl das meinige, das mit jenen in einem zusammenhange stehet, befördert, nehme ich antheil daran; der aufs äusserste getriebene heldenmuth (Heroïsme) hat keinen andern grund als diesen, und wer anderst denkt, der täuscht sich. Der zusammenhang zwischen mir und meinem geburtsorte ist näher, als der mit dem ganzen bezirke, dieser wieder näher als der mit dem Canton, dieser näher als das vaterland, und endlich das vaterland näher als die ganze welt.

Die liebe für meine vaterstadt, deren äufnung ich mir vorzüglich angelegen seyn lasse, ist also in ihrer natürlichen ordnung; und wenn alle einwohner eines landes mit gleichem eifer belebet sind, so wird das ganze vaterland glüklich seyn. Nur muß hierbey kein ausschliessungsgeist plaz finden, keine solche wege, sein ziel zu erreichen, gewählet werden, die einer andern Classe von einwohnern nachtheilig sind; ich soll den nuzen suchen, aber niemand beschädigen. Aber, wird man etwa einwenden: gereichen die Profeßionisten auf dem lande jenen in der stadt nicht zum schaden? Ja, aber qui utitur jure suo nemini facit injuriam. Jeder mensch hat das recht von der natur, seine nahrung, so gut er kann, suchen zu dürfen; nicht den schatten einer freyheit genießt der, welcher dieses zu thun nicht befugt ist; das wesentlichste derselben geth ihm ab, wenn ihm die wege zu seiner selbsterhaltung gesperret oder beschränket sind. Ein anderes ist jemand schaden, und wieder ein anderes, von je-

mand einen vorhin gegönnten nuzen zurüknehmen, zu dem er weiter keine rechtliche ansprache hat. Ist es, um die sache mit einer gleichnis zu geben, dem Staate nachtheilig, dem Wagner schädlich, wenn der Bauer selbst sein geschirr zurecht zu richten weiß, daß er seiner nicht benöthigt ist? eine wissenschaft, die man bey jedem Bauer fodert und gutheißt. Geschieht dem arzte ein unbill, wenn ich mir selbst von meinem fieber helfe? Was haben diese und die stadtbürger auf mein, des bauern und des landmanns gelde für ein recht? nicht wahr, gar keines? Jeder unterthan hat aber als ein glied des Staates das recht, das geheiligte recht, auf allen rechtmäßigen wegen seine nahrung, und was noch mehr ist, seinen wohlstand zu suchen. Aus diesem gesichtspunkte muß also die ganze streitfrage betrachtet werden, will man nicht auf irrwege gerathen.

Der vorschlag, daß alle Landhandwerker, die sich nicht in einer stadt das bürgerrecht erkaufen können oder wollen, die städtischen begangenschaften niederzulegen angehalten, oder kein lehrjung, ohne ein solches bürgerrecht zu besizen, ferner angenommen werden sollten, thut meines erachtens nicht nur dem rechte eines bürgers, sondern selbst dem recht der menschlichkeit eingriff. Wie! einem freyen Eydgenossen, der mit seinem schweiß den ererbten väterlichen grund zu einem guten abtrage gebracht, und wie sich bereichert, also noch viele seiner mitbürger ernähret, auch andre zu gleichem fleisse aufgemuntert, und so in mehr als einem betracht sich um das vaterland ver-

verdient gemacht hat, diesem soll, weil er in keiner stadt bürger ist, nicht gegönnet seyn, entweder in einer gemächlichern begangenschaft seine von dem schweren pfluge erstarrten hände ausruhen, oder einige aus seinen kindern die früchte seines fleisses in einem gewerbe, darinn sie vielleicht mehr als bey dem pfluge dem Staate nüzen, geniessen zu lassen!

Doch wir wollen einmal diesen rath in seinem ganzen umfange als befolgt annehmen, und die wirkung davon in einem städtchen ohne Akerbau und in einem dorfe ohne Handwerker, betrachten. In dem erstern erblike ich beym aussteigen eine menge müßiger Handwerksleute, deren zahl sich zusehends vergrössert, und deren ganze verrichtung in tabakschmauchen besteht. Ist etwa feyertag in hiesigem orte, frage ich? Nein, ist die antwort; dieses sind leute, deren begangenschaft sie nicht ununterbrochen beschäftigen kann; der brauer kann nicht immer brauen, der fleischer nicht immer schlachten, der taglöhner hat gar keine arbeit mehr, und so fort; nun halten sie miteinander rath, ob sie in Pensilvanien oder Spanien ziehen wollen . . Warum geben sie sich denn in der zwischenzeit nicht mit einer andern nüzlichen arbeit ab? . . Die gute ordnung gestattet nicht, daß einer zweyerley Handwerke treibe, und die enge verknüpfung zwischen Akerbau und Handgewerbe hat nicht gelitten, daß wir die zwischenzeit, die uns unsere berufsgeschäfte gestatten, dem feldbau wiedmen sollen.

Wir haben derowegen auf Hohen befehl alle unsere Feldungen an die landleute verkaufen müssen. . . Und ist die zahl derjenigen, die sich in diesen umständen befinden, groß? . . Der vierte, oder gewiß der fünfte theil der ganzen bürgerschaft, die menge der hindersässen, die sich vormals meistens bey den begüterten bürgern mit taglöhnen ernähret hat, nun aber ohne brod ist, nicht mitbegriffen. Hier habe ich mir schon genug gesehen: Herr, ich verlange pferde bis auf das nächste dorf . . In der stadt sind keine zu bekommen; denn was sollten sie da mit pferden thun, da sie keinen Feldbau haben. Nun so muß ich zu fusse dahin gehn.

Kaum habe ich mich von dem thore entfernt, so finde ich zu bemerken, daß die saat der stadtflur bey weitem die schönheit nicht habe, in der ich solche ehemals angetroffen. Ich fragte einen bauer, der in der stadt beym sattler ein komelt ausstoppen, und indessen seinen zug müßig zu haus hat stehen lassen müssen, um die ursache davon; dieser sagt mir, daß das ganze stük nunmehro auf jenen neuen bauernhof gehöre, den er mir zeigete, vormals aber unter mehr als 30. eigenthümer, meistens wohlhabende wirthe, beken, bierbrauer, ꝛc. in der stadt vertheilt gewesen sey, die alle ungemein auf die mastung gedrungen, und pferde gehalten haben, so daß sie wegen ihrem reichthum an dünger diese felder immer auf den höchsten ertrag bringen können. Weil die bürger nun aber bey der neuen einrichtung keine pferde mehr halten, bey der mastung, die izt

auch

auch viel minder vortheilhaft ist, nicht so sehr auf vermehrung des dunges trachten, zumal entweder nicht genug strohe bekommen können, oder solches übermäßig theuer bezahlen müssen, so lasse sich die ursache leicht errathen, warum diese felder nicht mehr so gut als ehemals bestellt seyen.

Die zahl der landleute, die mittlerweile zu- und abgelaufen, war nicht gering. Eine holte brod, die andere fleisch, hier eine fuhre in die stadtmühl, (denn auch die müller sind nicht unter der zahl der auf dem lande geduldeten Handwerken) dort ein kasten, hier ein trog, und auch wohl eine todtenbahre, jedes mit einem besondern fuhrwerke, weiter ein hübsches mädchen, das den schlosser in eile holen soll; ich würde kein ende finden, wenn ich alle angetroffene erzehlen wollte, die um kleinigkeiten willen den halben tag mit laufen zubringen, und die der arbeit gewiedmete edle zeit versäumen mußten, worunter, wie leicht zu bemerken war, nicht wenige einen leichten geldbeutel, aber einen desto schwerern kopf zurükgetragen haben.

Ich komme endlich in dem dorfe an. Welch eine veränderung! welch eine armuth und muthlosigkeit! wenn dem Hrn. Pfarrer, einem greise von einsicht, erfahrung und redlichkeit, glauben beyzumessen ist, dem ich aus neugier, die wahrheit zu erfahren, einen besuch abgestattet habe:

Die erste frage, die ich hierüber an ihn stellte, preßte diesem würdigen manne seufzer aus. Er erzählte mir die glüklichen umstände, in welchen

chen ehemals dieses dorf gewesen: der bauer hätte seine meisten bedürfnisse wohlfeil haben können, ohne einen fuß aus dem dorfe zu sezen: fast auf allen söldner- oder thanner-besizungen wäre ein Handwerksmann gesessen, ein Rechen- und Gabelmacher, Siebmacher, Striker, Strumfweber, Roth- und Weissgerber, Waffenschmiede, oder andre im feuer arbeitende Handthierungen, die wegen den vielen gemeindswäldungen, dem durchfliessenden wasser nahmhafte vortheile vor denen in der stadt gehabt hätten. Von diesen Handwerkern, auch Müllern, Bekern, Mezgern, Brandweinbrennern, Bierbräuern, Sattlern, Schlossern, Schreinern, Glasern, Hafnern, Zieglern ꝛc. hätten die mehresten etwas feldung gehabt, die sie in dem fürtrefflichsten stande hinterlassen; nun aber giengen solche bey ihren izigen innhabern, die nebenher mit der hand nichts verdienen könnten, wieder gänzlich zugrunde. Anstatt daß zuvor eine grosse anzahl taglöhner bey diesen vielen Handwerksleuten arbeit und verdienst gefunden, sähen derselben nachkömmlinge sich nun selbst bemüssigt ins tagwerk zu gehn; daher andre hunger leiden, und sich mit dem, was ihre kinder durch betteln und stehlen erhaschen, durchringen müssen. Seit kurzem hätten bey 40 ledige Handwerkspursche, die entweder das bürgerrecht in der stadt zu kaufen nicht vermochten, oder nicht gewollt, sich in kriegsdienste begeben, oder ausser landes niedergelassen.

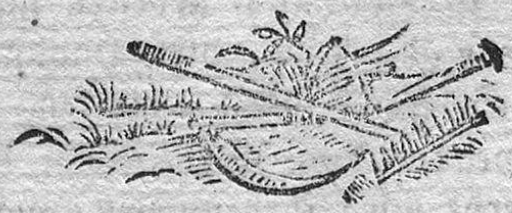
Ein paar presthafte, aber ehrliche männer, wären alle wochen ein paar mal mit einer ladung

lebens-

lebensmitteln und waaren von den hiesigen Handwerkern und Bauern in die stadt gefahren, und hätten von dort alles, was jeder einwohner des dorfes begehret, zurükgebracht, und dadurch den ort vor der anstekung des müßigen und schwelgerischen stadtlebens verwahret; da hingegen izt, der versäumnis wegen abholung kausenderley kleinigkeiten nichts zu gedenken, jeder um sein hauselend zu vergessen, tageweis hineinlaufe, seinen lezten heller durchjagte, und Gott weiß, was heimbrächte. Viele Kaufleute der stadt vermisseten selbst mit bedauern die hiesigen Handwerker, die ihnen ehemals so gute waaren und in so gutem preise geliefert hätten; Und er versicherte mich im vertrauen, daß viele ihrem falle nahe wären, weil sie mit den in der stadt verarbeiteten waaren auf auswärtigen handelsplätzen preises halber nicht mehr bestehn könnten, und doch um die verlegenheit ihrer Handelschaft nicht von jedermann, und sonderheitlich von ihren Correspondenten bemerken zu lassen, in ihrer lebensart ehe steigen, als solche einschränken und heruntersezen wollten.

Ich fieng an einwendungen zu machen, und sagte, es wären doch viele Handwerke, die nicht auf das land taugeten, und die gleichsam einer dem andern in die hand arbeiten müßten: Er erwiederte mir aber kurz, diese Handwerker dörfte man auf dem lande nicht verbieten, sie blieben von selbst weg; wenn man jedem die freyheit liesse, so werde sich keiner ansezen, wo er es nicht für seine umstände und sein gewerbe zuträglich finde, oder gewiß andern falls niemand einen ein-

trag

trag thun: Er stellte mir vor, daß der Handwerker auf dem dorfe, ungeacht der vielen zeit, die er seinen feldgütern schenke, dennoch mehr als der gleiche Handwerker in der stadt an arbeit verfertige, daß er alle seine nöthige stoffe mit wenigern kösten zur hand bringe. Er stellte mir weiter vor, daß er seine ganze wiewohl zahlreiche haushaltung mit der helfte dessen, was es den in der stadt das jahr hindurch kostet, ehrbarlich verpflege; und endlich kam er auf den artikel von der freyheit so eindringend zu sprechen, daß er mir das herz erweichte, und ich abschied nahm.

Urtheilen sie nunmehr, ob mich meine einbildungskraft betrogen, und mir ein falsches bild vorgemahlet habe. Sie, die zusammentreten, um mit vereinten kräften nicht nur ihren mitbürgern, sondern allen Völkern einen sichern pfad zur künftigen glükseligkeit anzuweisen, sind die rechtmässigen richter über eine frage, deren auflösung auf das Wohl oder Wehe von vielen Städten und Landen so grossen einfluß haben kann.